

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 13

Artikel: Lebensbild der Frau Christine Iseli-Wolf [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ronrad, Kurt = Ratgeber, Ratfundiger.
 Ludwig = der Berühmte, Tapfere.
 Margarete, Grete = Perle.
 Maria = die Herbe, Bittere, Widerspenstige.
 Peter = Stein, Fels.
 Rudolf = Ratgeber.
 Ruth = die Genügsame.
 Susanna = die Weiße, Lilie.
 Theodor = Gottes Geschenk, Gottes Gabe.
 Walter = Gebieter, Herrscher.
 Werner = Krieger.
 Wilhelm, Willi = der mächtige Beschützer.
 Wilhelmina, Mina = die mächtige Beschützerin.

J. Hepp.

Lebensbild der Frau Christine Iseli-Wolf.

(Fortsetzung.)

Aber woher holte sie, meine Mutter, solche Kraft, um die schwere Arbeit als Gattin und Geschäftsfrau und Mutter doch getrost zu erfüllen? Aus dem Wort Gottes! Das Bibelwort war auf dem ganzen Lebensweg ihr Stützen und Stab. Sie betrachtete die Arbeitsfähigkeit und die feste Gesundheit als Gabe aus Gottes Hand, darum war sie guter Dinge in ihrer Arbeit, nach Prediger 3, 12 und 13, Prediger 2, 24, und blickte auf ihr arbeitsreiches Leben zurück, mit Dank gegen Gott für die Erweisung köstlicher Segnungen. Mir ist sie eine gute, liebe, treubeforgte Mutter gewesen. Ich hatte durch Gottes Güte das Vorrecht, sie so lange zu behalten.

Wir wohnten im kleinen, eigenen Haus, das der Vater gekauft hatte mit seinem ersparten Geld. Im Jahre 1908 wurde meine Mutter Witwe und lebte seither mit mir, ihrer einzigen Tochter, in schönem Zusammenleben. Starkes Vertrauen hatte sie zum himmlischen Vater gehabt; wie oft hatte sie meinen Vater aufgerichtet in den schweren Stunden, und auch sich selbst. Das hatte sie bewiesen, als sie am 21. August 1924 anstatt meiner Ankunft von der dreiwöchigen Reise in der Westschweiz einen Expressbrief erhielt mit der Nachricht, ich bleibe noch ein wenig länger fort, sie solle mit Geduld auf die nächste Mitteilung warten. Sie ahnte nichts Gutes, doch blieb sie ruhig und ergeben. Am anderen Tag erhielt sie die Nachricht, ich sei am Blinddarm operiert worden im neuen Bezirks-Spital Jegenstorf. Sie blieb gefaßt. Als eine vollsinnige Frau glaubte, meine Mutter sei in Verzweiflung, und zu ihr eilte, um sie zu trösten, da war sie erstaunt,

wie getrost und gelassen die Mutter ausrief: „Sie ist in Gottes Hand.“ Von ihrem vertrauensvollen Gebaren hatte die betreffende Frau einen so tiefen Eindruck bekommen, daß sie ihn nicht vergessen konnte und es nach Verlauf von neun Jahren an der Beerdigung meiner entschlafenen Mutter den Anwesenden erzählte, als ob es kürzlich geschehen wäre.

Am 18. Januar 1926 hat uns ein Unfall getroffen. Abends halb 8 Uhr wollte meine im Alter von nahezu 75 Jahren stehende, noch immer rüstige Mutter, ohne es mir zu sagen, bei der Johanniterbrücke in Basel die Straße überqueren. Doch war ihr die Aussicht nach vorn durch ein dort stehendes Auto verdeckt, so daß sie den herannahenden Tram nicht sehen konnte und direkt in denselben hineinfliegt. Ich kam zu spät, um sie zurückzuhalten, und mußte sehen, wie sie von der vorderen Ecke des Wagens erfasst und zu Boden geschleudert wurde. Ich sank erschüttert auf die Knie und hob die Bewußtlose aus dem weichen Schnee ein wenig empor. Die Lampen des dritten zum Stehen gebrachten Trams beleuchteten uns. Ihr Gesicht war blutüberströmt, und sie war steif wie tot. Wir schrecklich war's für mich, sie so in meinen Armen zu halten. Die Leute sprangen aus den drei Tramwagen heraus und umgaben uns. Noch entsetzter starrten sie uns an, als ich bemerkte: „Dies ist meine Mutter; sie hört nicht und ich höre auch nicht.“ Der herbeigekommene Autobesitzer, der als Arzt im Hause gegenüber eine kranke Person besucht hatte, faßte ihre Nase und hielt ihr so lange die Nase zu, bis sich der Mund öffnete und sie atmete, was bewies, daß sie noch lebte. Darauf führte er uns in das Spital, wo sie bei der Ankunft das Bewußtsein wieder erlangte. „Ich bin nicht gefallen“, waren ihre ersten Worte. Sie schaute mich mit fragenden Augen an. Ehe ich antwortete, floß neuerdings Blut aus der Nase. Daher bat ich sie, sich still niederzulegen. Durch den wuchtigen Anprall des Trams hatte sie sich einen Nasenbeinbruch zugezogen. Nach einer schlaflosen Nacht eilte ich am folgenden Vormittag ins Spital. Ich erkannte sie nicht, so entstellt war ihr Gesicht durch gelbgrüne Flecken. Sie erkannte mich sofort und fragte, was ihr geschehen sei. Ich erklärte es ihr und sprach zum Schluß: „Es ist besser so, als wenn du überfahren worden wärest.“ Ich durfte aber doch zu meinem Trost die göttliche Bewahrung erblicken, daß sie nicht 1 bis 2 Schritte weiter vorwärts gelaufen war. Denn wie wäre dann

das Ueberfahren geschehen! Bei diesem Anlaß habe ich den gehörlosen Leserinnen und Lesern in der Taubstummenszeitung zugerufen: „Immer besser aufpassen!“ Das gelbe Schutzband hätte in diesem Fall infolge der Dunkelheit nichts genützt. — Zum Glück war die Nase nur gequetscht; die Mutter erholte sich rasch und konnte nach acht Tagen entlassen werden. wieder erlangter, voller Gesundheit ihren 75. Geburtstag feiern. Im Jahre 1931 durfte sie in körperlicher und geistiger Frische gerade am Osterfest ihren 80. Geburtstag feiern. In der schweizerischen Taubstummenvelt werden nicht viele so alt. Mit dem Psalmwort 90, 10 habe ich es überschrieben. Ja, aber was für ein Leben hat sie gelebt, daß es köstlich gewesen ist? Sie gehörte doch zu den „Stillen im Lande“. Ueberschauen wir mit geistigem Auge ihre lange Lebensbahn, so müssen wir gestehen, daß ihr schlichtes Leben reich an Mühe und Arbeit gewesen ist. Schon ihre sechsjährige Ausbildungszeit in der Taubstummenanstalt in Riehen, von 1859 bis 1865, war nicht leicht. Im vergilbten Zeugnis von 1863 konnte man lesen, daß neben „Handarbeit“ geschrieben stand: „Gibt sich Mühe.“ Weniger Mühe machte ihr das Rechnen, denn ein halbes Jahr nach ihrem Eintritt hieß es im Zeugnis: „Kann in Worten zählen bis 10“. Es war keine saubere Arbeit, die ihr nach einigen Schuljahren zugewiesen wurde, nämlich das Putzen der Talgkerzen. (30 Jahre später verrichtete ich, ihre Tochter, in derselben Anstalt die Putzarbeit an den Petrollampen.)

Bei ihrer Entlassung an Pfingsten 1865 sprach Inspektor Arnold ihr seine Anerkennung aus über den guten Erfolg des Unterrichts und erzählte ihr, ihr Vater habe sie unangemeldet nach Riehen gebracht, und er (Arnold) habe sich geweigert, sie aufzunehmen, da sie nicht verständig ausgesehen habe. Aber ihr guter Vater habe ihn dringend genötigt, fast gezwungen, bis er nachgab, was er nicht zu bereuen brauchte, denn die angewandte Mühe und Arbeit habe köstliche Früchte gezeitigt.

Nach Hause zurückgekehrt, begann für sie der mühsame Lebenskampf. Sie kam aus den Anstaltsmauern direkt ins offene Leben. Unerfahren wie sie war, lernte sie sich im Umgang mit guten Hörenden selbst erziehen. Sie wurde eine geschickte Schneiderin und arbeitete auch für die vornehmsten Damen in ihrer Heimat, wie z. B. für die Baronin von Dietrich und Baronesse von Dürkheim, welche über schöne

Reifröcke mit Spitzen und Volants entzückt waren. Nach dem Feierabend half sie der Mutter in der großen Haushaltung, beim Flickens der Hosen für die Brüder und beim Anfertigen von neuen Knabenkleidern für die jüngsten. Die in der Taubstummenanstalt an peinliche Ordnung gewöhnte Schwester ärgerte sich über den mangelnden Ordnungssinn der vollsinnigen Brüder.

Wie bereits gesagt, hat die Erziehung der 22 taubstummen Lehrbuben während der Zeit des blühenden Geschäftsganges ihr Mühe und Arbeit gemacht. Doch war sie zufrieden und guter Dinge in der Arbeitsfülle. Im Herbst des Jahres 1931 begleitete ich sie, die rüstige Greisin, nach Niederbronn-les-bains, wo die goldene Hochzeit ihres Bruders stattfand. Zur Feier derselben war auch Pfarrer Simon, Sohn des früheren Pfarrers, mit seiner Frau anwesend. Gelegentlich flüsterte ich der Pfarrersfrau zu, meine Mutter habe das Zustandekommen ihrer Vermählung der Fürsprache ihres Schwiegervaters zu verdanken, worauf diese lächelnd nickte.

Im Juni ihres letzten Lebensjahres 1933 wurde ihr noch ein Wunsch erfüllt. Sie flog mit einigen Schicksalsgenossen im Flugzeug über Basel. Wenn sie an dieses Erlebnis dachte, so sagte sie, sie habe sich emporgehoben gefühlt wie der Herr am Himmelfahrtstag. Ich selbst, ihre Tochter, bin nicht mitgeflogen, da ich mir einen Alpenflug wünschte, aber bis jetzt kam er nicht zur Ausführung. An den Heiland hat sie geglaubt als ihren Mittler und Versöhner, bis ihr Lebenslicht erlosch. Als eine Stille im Lande hat sie gelebt und gewirkt, als solche schied sie von mir, nachdem sie das hohe Alter von 82½ Jahren erreicht hatte. Sie entschlief nach kurzer Krankheit (Altersschwäche) ohne geringsten Todeskampf am 31. Oktober 1933.

Die gedruckte Leichenpredigt von Pfarrer Arnold, Großsohn von Inspektor Arnold, Riehen, folgt (siehe Schweizerische Gehörlosenszeitung vom 1. Dezember 1933).

(Schluß folgt.)

Angedenken.

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich, wenn's lebendig bliebe.

Goethe.